

Lucile Dreidemy

„Aus der Geschichte lernen ... und gegen die Rotfront kämpfen!“

Das Dr. Engelbert Dollfuß-Museum in Texingtal, Niederösterreich

Als am Ende des 20. Jahrhunderts die langwierige Debatte um ein Haus der Geschichte in Österreich gerade begann, wurde in der kleinen Gemeinde Texingtal in Niederösterreich ein sehr kleines, aber nicht weniger problematisches Projekt in die Tat umgesetzt: Im „Geburtshaus unseres großen Bundeskanzlers und Erneuerers Österreichs“, wie es auf der Eingangstafel heißt, wurde 1998 ein Museum über und eine Gedenkstätte für eine der umstrittensten Persönlichkeiten der österreichischen Zeitgeschichte eröffnet: das Dr. Engelbert-Dollfuß-Museum.

Das Dollfuß-Museum ist in vier kleine Räume aufgeteilt, in denen man anhand von ca. 100 Ausstellungsstücken, 230 Photos und Texten die Hauptstationen von Dollfuß' Leben und Wirken, nämlich „Kindheit und Jugend“, „Student, Soldat, Agrarfachmann“, „Der Bundeskanzler“ und „Gedenken an Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß“ chronologisch nachverfolgen kann.¹ Trotz einer verhältnismäßig unbedeutenden Anzahl an BesucherInnen – ca. 10.000 in elf Jahren – bildet das Museum eine der wenigen Kultureinrichtungen vor Ort. Doch entgegen der erklärten dokumentarischen Ziele der KuratorInnen verkörpert das Dollfuß-Museum noch mehr als die vorher Genannten die Unvereinbarkeit zwischen einer kritisch-distanzierten Informationsstelle und einer persönlichen bzw. politischen Gedenk- bzw. Andachtstätte.² Ausgehend von dieser Beobachtung soll im Folgenden untersucht werden, wie es zu der auffallend späten Errichtung eines solchen Museums gekommen ist, welche Aspekte von Dollfuß' Leben und Wirken dort ausgestellt werden, und welche geschichtspolitischen Deutungen und Interessen dahinter stehen.

1. Die Vorgeschichte des Museums

1.1 Die Widerspiegelung des Zeitgeists

Themenschwerpunkt, Lokalisierung und Zeitpunkt eines Ausstellungsprojekts unterliegen, wie die Historikerin Anna Schober betont, keinesfalls einem etwaigen „Zwang

¹ Angaben vom Präsidenten des Bauernbundes Johann Penz anlässlich der Feier zum 10jährigen Bestehen des Museums, in: Bauernbund Niederösterreich, NÖ: Dollfuß-Museum in Texingtal feierte zehnjähriges Bestehen, 9.6.2008, http://www.ots.at/presseaussendung.php?schluessel=OTS_20080609_OTS0125&ch=politik (15.9.2010).

² Vgl. *Zeitung der Gemeinde Texingtal*, 1998; Wolfgang Zimprich, Appell an Toleranz. Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll eröffnet das Dollfuß-Museum in Texingtal, in: *Erlaftal-Bote*, 16.6.1998; Interview der Autorin mit Karl Franc, 18. 11. 2009; Interview der Autorin mit Irmgard Grillmayer, 8.1.2010.

der geschichte“ sondern vielmehr „Interessen der Gegenwart“.³ Diese theoretische Reflexion lässt sich auch auf die Entstehungsgeschichte des Dollfuß-Museums anwenden.

Als das Museum eröffnet wurde, herrschte trotz beharrlicher Diskussionen über die Charakterisierung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes ein immerhin breiter Konsens über dessen autoritären und diktatorischen Charakter. So überraschend die Eröffnung eines Museums über bzw. für Engelbert Dollfuß 1998 aus wissenschaftlicher Sicht daher sein mag, geschichts- und gedenkpolitisch ist sie nachvollziehbar.

Ausschlaggebend für das Projekt waren sowohl der Einsatz des „stolz[en] [...] Bürgermeister[s] der Dollfuß-Gemeinde“⁴ Herbert Butzenlechner und des Bauernbundpräsidenten Johann Penz als auch die Bereitschaft der Familie Dollfuß, das 1994 bereits zwanzig Jahre lang leer stehende Haus für ein Museum zur Verfügung zu stellen.⁵ Die Errichtung des Museums wurde dann vom Texingtaler Gemeinderat mit 17 Stimmen der ÖVP bei zwei Stimmenenthaltungen der SPÖ beschlossen.⁶

Dass diese museale Gedenkstätte außerdem im 60. Jubiläumsjahr des „Anschlusses“ 1938 eröffnet wurde, widerspiegelt den geschichtspolitischen Zeitgeist des ausklingenden zwanzigsten Jahrhunderts in Österreich. Seit dem Gedenkjahr 1984 bzw. seit der Waldheim-Affäre 1986 war der Mythos des kollektiven Opferthese zwar beträchtlich ins Wanken gebracht worden, allerdings nicht endgültig beseitigt, sondern vielmehr in eine „Täter-Opfer-These“⁷ umgeschrieben und somit am Leben erhalten.⁸ Während der österreichische Staat weiterhin als Opfer präsentiert wurde, rückte zunehmend die Teilnahme von ÖsterreicherInnen an den Verbrechen des Nationalsozialismus ins Zentrum des öffentlichen Diskurses, wie es die Wehrmachtssausstellung in Wien 1995 bewies. Dieser Fokus sparte die Zeit vor 1938 aber weitgehend aus und externalisierte die Verantwortung für den „Anschluss“ 1938. Somit konnten die ehemaligen gegnerischen Lager (Christlichsoziale und Sozialdemokraten) und nunmehrigen Koalitionspartner (ÖVP und SPÖ) nach außen eine

³ Anna Schober, *Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen* (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 24), Wien 1994, 99f.

⁴ So bezeichnete er sich in einem Interview für die Zeitschrift *Datum*. Vgl. Nikolaus Jilch, Millimetternich, in: *Datum*, Mai 2005, 20.

⁵ Vgl. Grundstein für die Zweite Republik, in: *NÖN*, 3.8.1994.

⁶ Interview mit dem SP-Gemeinderat Franz Streimelweger, 9.3.2010.

⁷ Gerhard Botz, *Nachhall und Modifikationen (1994-2007): Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen*, in: Ders. (Hrsg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker* (Studien zur historischen Sozialwissenschaft 13), Frankfurt a.M. 2008, 574–635, hier 588.

⁸ Zu der in dieser neuen Form beibehaltenen Tradierung der Opferthese in den 1990ern, siehe unter anderem Emmerich Tálos, „Anschluss“ 1938: Deutungen und Lehren 2008, IGOV-Research & Discussion Papers Series Nr.3, März 2008, 6.

konsensuale „histoire commémorative“⁹ propagieren, durch welche die Konflikte der Vergangenheit und vor allem der 1930er Jahre in Österreich entschärft werden sollten.¹⁰ Von einer solchen großkoalitionären Geschichtspolitik des Kompromisses zeugt auch die Finanzierung des Dollfuß-Museums.

1.2 Staatliche Finanzierung für ein Museum von „überregionaler“ Bedeutung

Die Finanzierung des Museums erfolgte in erster Linie durch die Gemeinde Texingtal selbst in einer Höhe von 1,2 Millionen Schilling. Am Eingang des Museums erfährt man aber auch von der Beteiligung „des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Kultur und Wissenschaft und Abteilung Raumordnung, der Familie Karoline Dollfuß, des NÖ Bauernbundes [und] des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.“¹¹ Die Leitung dieses Bundesministeriums – BMUK – hatte zu dieser Zeit Elisabeth Gehringer inne, die wie alle HauptförderInnen des Museums der ÖVP angehört.¹² Die finanzielle Unterstützung des BMUK wurde als Kunstförderungsbeitrag an die Gemeinde Texingtal für die „Errichtung eines Dollfuß-Museums“ vergeben und betrug 200.000 Schilling.¹³ So gering dieser Betrag im Vergleich zur Förderung der Gemeinde auch sein mag, so bedenklich bleibt der Umstand, dass die Republik Österreich damit Geld für das Andenken eben jenes Politikers zur Verfügung stellte, der die Vorläuferin eben jener Republik 1933 abschaffte.

Über die allgemeinen Voraussetzungen für den Erhalt einer solchen Kunstförderung heißt es im jährlichen Kulturbericht des BMUK: „Um die kulturelle Präsenz des Bundes [...] auch in den Ländern zu sichern, subventioniert der Bund Landes- und Gemeindemuseen sowie die Museen anderer Institutionen, soweit ihnen überregionale Bedeutung zukommt.“¹⁴ Aus den übrigen Voraussetzungen für die Erhaltung dieser Förderung kann man auch herauslesen, dem zu errichtenden Museum auch denkmalpflegerischer und volksbildnerischer

⁹ Gemeint ist damit eine zumeist offizielle Geschichtspolitik, bei der keine scharfe Grenzlinie gezogen wird zwischen einem sachlichen Umgang mit der Vergangenheit und emotionell aufgeladenen Gedenken. Vgl. dazu Michael Werner, *Wo ist die Krise? Zur derzeitigen Dramatisierung der Situation von Geschichtswissenschaft*, in: Rainer Maria Kiesow (Hrsg.), *Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft*, 128-141, hier 133.

¹⁰ Tálos, *Anschluss*, 4 (wie Anm. 13).

¹¹ Diese Informationen stammen aus der Informationstafel am Eingang des Museums.

¹² Der ÖVP gehören sowohl der Bürgermeister der Texingtaler-Gemeinde Herbert Butzenlechner als auch der niederösterreichische Bauernbunddirektor und Erste Präsident des niederösterreichischen Landtages Johannes Penz sowie der Landeshauptmann Erwin Pröll an.

¹³ Die Förderung entstammt dem Budget „Zweckgebundene Gebarung, Budgetansatz 1/12456“ unter „Zuschüsse an Gemeinden für sonstige Anlagen“, Vgl. *bm:uk, Kulturbericht 1998*, Wien 1998, 22. Die Höhe der Zuschüsse des Bauernbundes konnten nicht aufgeschlüsselt werden.

¹⁴ Ebenda, 21.

Wert beigemessen wurden. In den Förderungsbedingungen des Ministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten ist auch die Definition des Internationalen Museumsrates (ICOM) reflektiert, nach der ein Museum „eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung [ist], die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“¹⁵ Folgt man dieser Definition, dann steht eines fest: Ein Museum, so klein und abgelegen es auch immer sei, vermittelt und produziert Diskurse, ist somit Teil eines bedeutungskonstituierenden Prozesses und trägt daher eine bildungspolitische Verantwortlichkeit.¹⁶ Wird aber das Dollfuß-Museum dieser Definition bzw. dieser Aufgabe gerecht?

2. „Ein historischer Tag“: Die Eröffnungsfeier am 14. Juni 1998

„Erwin Pröll ist ein Mann, der sich was traut; und ist auch bereit, Altlasten aufzuarbeiten“,¹⁷ kommentierte der Lokalhistoriker Günter Schusta anlässlich der feierlichen Eröffnung des Dr. Engelbert Dollfuß-Museums am 14. Juni 1998 durch den niederösterreichischen Landeshauptmann. Dieser hatte nämlich für das Projekt „spontan die Mithilfe des Landes zugesagt.“¹⁸ Im Hinblick auf eben diese (partei-)politischen Altlasten und als Vorwegnahme etwaiger Kritik bedankte sich Pröll in seiner Eröffnungsrede für das dargebotene „objektive Bild auf wissenschaftlicher Basis“ und in einem Appell an Toleranz und Frieden lobte er das Museum als eine „Stätte der Begegnung, des Dialoges und des ‚Aus-der-Geschichte-Lernens‘“.¹⁹ Die eingangs angesprochene „Verpflichtung, das Gelernte den nächsten Generationen weiterzugeben“, hinderte ihn nicht daran, das Museum für den Diktator in eine Reihe anderer „Gedenkstätten für große niederösterreichische Politiker wie Figl oder Renner“ einzuordnen.²⁰ Dollfuß sei zwar „aus gegenwärtiger Sicht“ kein Demokrat gewesen, „aber sicher kein faschistischer Diktator, sondern unbestritten ein großer und mutiger Patriot im verzweifelten Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus.“²¹ Diese

¹⁵ Vgl. dazu ICOM, Internationaler Museumsrat (Hrsg.), Ethischen Richtlinien für Museen von ICOM, 2010, 29.

¹⁶ Roswitha Muttenthaler, Oberfläche und Subtext. Zum Projekt „Spots on Spaces“, in: Roswitha Muttenthaler/Herbert Posch/Eva Sturm (Hrsg.), Seiteneingänge. Museumsidee & Ausstellungsweisen, Wien 2000, 13-26, hier 24.

¹⁷ Günter Schusta, Hitlers erstes Opfer, in: *Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich* 22 (1998)120, 39.

¹⁸ Herbert Butzenlechner, zitiert nach Zimprich, Appell (wie Anm. 5).

¹⁹ Erwin Pröll, zitiert nach Zimprich, Appell (wie Anm. 5).

²⁰ Das Geburtshaus als Stätte der Begegnung für Niederösterreich, in: *Bauernbündler*, 18.6.1998.

²¹ Zitiert nach Schusta, Hitlers erstes Opfer, 39 (wie Anm. 24).

Einschätzung, auch wenn sie nicht ausdrücklich in den Kontext des „Anschluss“-Gedenkjahres eingebettet wurde, widerspiegelte zweifelsohne dessen Hauptcharakteristikum, nämlich die grundsätzliche Aufrechterhaltung des Mythos von Österreichs Unschuld am Aufstieg des Nationalsozialismus bis 1938. Dem entsprechend begründete auch der Museumsleiter Karl Franc die Errichtung des Museums mit dem Argument, dass dem ehemaligen Bundeskanzler viel zu verdanken sei, denn „schließlich sei Österreich durch den persönlichen Einsatz Dollfuß' das erste Opfer Hitlers und kein Mitaggressor.“²²

Am Tag der Museumseröffnung, einem „historische[n] Tag für die Gemeinde Texingtal, das Land Niederösterreich und den Staat Österreich“,²³ fanden sich nicht nur der Großteil der Texingtaler EinwohnerInnen und der Landeshauptmann ein, sondern auch eine „hochkarätige Schar von Ehrengästen“,²⁴ vor allem Parteiprominenz der ÖVP, wie zum Beispiel Bauernbunddirektor und Landtagspräsident Johann Penz, der Leiter der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich Gottfried Stangler, Ex-Außenminister Alois Mock, Landtagsabgeordneter Karl Moser sowie zahlreiche Bürgermeister der Region und Vertreter diverser CV- und MKV-Verbindungen.²⁵ Die Voreingenommenheit der RednerInnen fiel diesem Publikum offenbar nicht auf. Es erhob sich auch keine kritische Stimme, als zum Abschluss des offiziellen Festaktes eine Seniorensinggruppe, aller angekündigten Aufklärungsansprüche zum Trotz, eine lokale Dollfuß-Hymne intonierte: „An jenem traurigen Julitage / war der Kanzler Österreichs / so wie immer bei der Arbeit / denn er war der Stern des Reichs“, etc.²⁶

Die Eröffnung des Dollfuß-Museums erfolgte jedoch nicht ganz ohne Gegenstimmen. Kritik kam in erster Linie von lokalen VertreterInnen der SPÖ wie dem SP-Abg. Helmut Cerwenka²⁷ und vor allem von der Jungen Generation der niederösterreichischen SPÖ.²⁸ Die bisher einzige auffindbare bundesweite politische Kritikäußerung gegen das Museum wurde in der KPÖ-Zeitung *Volksstimme* in Form eines ironischen Berichts veröffentlicht.²⁹

Angesichts der seit Jahrzehnten andauernden Kontroversen über Dollfuß wundert man sich allerdings, dass die Kritik an der Eröffnung des Museums sowohl zeitlich auf diesen

²² Zitiert nach Zimprich, Appell (wie Anm.5).

²³ Teile von Erwin Prölls Eröffnungsrede wurden im *Erlafstal-Bote* veröffentlicht, vgl. Zimprich, Appell (wie Anm. 5). Vgl. dazu auch *Bauernbündler*, Geburtshaus (wie Anm. 27).

²⁴ Zimprich, Appell (wie Anm. 5).

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda. Der Text des Liedes stammt vom Museumsleiter Karl Franc.

²⁷ Politischer Krach um neues Dollfuß-Museum, in: Neue Stadtzeitung. Gratiszeitung für Stadt und Land St. Pölten, Juni 1998, 6.

²⁸ Zitiert werden beide Kritiker nach Karl Lahmer, Kleiner großer Kanzler, in: *Niederösterreich Online*, 16.3.1999 (heute nicht mehr online abrufbar).

²⁹ Andreas Tröscher, Engelberts Nest, in : *Volksstimme*, 9.7.1998, 28.

Eröffnungstag als auch geographisch auf das Land Niederösterreich beschränkt blieb, und dass das Museum bisher annähernd ungestört betrieben werden konnte. Die bundesweiten Tageszeitungen *Der Standard* und *Die Presse* begnügten sich mit einem paraphrasierenden Kurzbericht über Erwin Prölls Eröffnungsrede; allein die niederösterreichische Ausgabe des *Kurier* berichtete auch über die dadurch auf lokaler Ebene ausgelöste Debatte. Seit 1998 herrscht eine nicht zu übersehende Diskrepanz zwischen immer wiederkehrenden Berichten und Werbungen für das Museum in Lokal- und Regionalblättern wie dem *Erlaftal-Bote* oder den *Niederösterreichischen Nachrichten* und bundesweit nur vereinzelter medialer Sichtbarkeit, wie 2004 und 2005 in den Wochenzeitschriften *Profil* und *Datum*.³⁰ Auch ein Bericht über das Museum in der ORF-Fernsehsendung *Kreuz und Quer* vom 20. Oktober 2009 erregte kein besonderes Aufsehen. Diesem überwiegenden Schweigen liegt vermutlich das bundesweit weiterhin vorherrschende Unwissen über die Existenz des Museums zu Grunde. Gleichzeitig belegt aber die beinahe vollständige Abwesenheit jeglicher Kritik auf Landes- und Bundesebene die Wirksamkeit der großkoalitionären Geschichtspolitik des Burgfriedens zwischen ÖVP und SPÖ.

3. Die Illusion des Authentischen

3.1 Wissenschaftliche Neutralität zwischen Wünschen und Realität

Bereits anlässlich der Eröffnung des Museums verwehrt sich sowohl Gemeindevertreter als auch Bauernbunddirektor und Landeshauptmann gegen den Verdacht der Verherrlichung eines Diktators und betonten die angebliche Objektivität und Neutralität der Darstellung. Als Argument dafür verwies man auf die wissenschaftliche Kuratierung durch den auf die Geschichte Niederösterreichs spezialisierten Historiker und außerordentlichen Universitätsprofessor Karl Gutkas vom Wiener Institut für Österreichische Geschichtsforschung.³¹ Dass das Dollfuß-Museum aber ganz im Gegensatz zu den proklamierten Zielen von ProjektträgerInnen und KommentatorInnen von vorneherein nicht neutral sein kann, beweist schon allein der Prozess seiner Errichtung 'zu Ehren' Dollfuß³² bzw. als „Gedenkstätte über den Umweg eines Agrarmuseums.“³³ Dieses Konzept verwies von Anfang an auf die Einschränkung der geschichtspolitischen Absichten auf eine bestimmte Deutung von Dollfuß' Ideologie und politischer Praxis, nämlich auf dessen Würdigung.

³⁰ Herbert Lackner, Der kleine Mann aus Texing, in: *Profil* 35(2.2.2004)6, 17; Nikolaus Jilch, Millimetternich (wie Anm. 7).

³¹ Zimprich, Appell (wie Anm. 5).

³² Auf Vaters Spuren, in: *Erlaftal-Bote*, 28.10.1998.

³³ Lahmer, Kleiner großer Kanzler (wie Anm. 35).

Dementsprechend zögerte auch Günter Schusta, 1998 Landesobmann des NÖ-Akademikerbundes, nicht, einen Bericht über die Museumseröffnung so zu betiteln: "Kein Museum wie andere. Das Geburtshaus von Engelbert Dollfuß wurde zur Gedenkstätte."³⁴

Nach einer Besichtigung des Museums 1999 empfahl ein Beamter des Wiener Stadtschulrates in einem Brief an Franc eine Liste kritischer Werke zu Dollfuß und dessen Regime aber auch zugleich eine rasche Kontaktaufnahme mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zugunsten einer differenzierteren Darstellung Dollfuß'.³⁵ Einen dementsprechenden Austausch mit dem Institut für Zeitgeschichte konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

3.2 Die Aura des Geburtshauses

Selbst die Auswahl des Ortes für die Errichtung des Museums diene der Würdigung Dollfuß' und fiel daher alles andere als neutral aus. Neben dem Grab einer Persönlichkeit fungiert auch deren Geburtshaus immer als ein privilegierter Ort des Personenkultes, als Erinnerungs- und Pilgerstätte. In Texingtal deutet schon allein die Aufrechterhaltung der 1934 aufgestellten Erinnerungstafel vor dem Haus mit der Inschrift „Geburtshaus unseres großen Bundeskanzlers und Erneuerers Dr. Engelbert Dollfuß“ darauf hin, dass die KuratorInnen und FörderInnen des Museums 1998 eine Tradition des sakralen Personenkults wiederaufgriffen, die 1935 zum zentralen Stützpunkt der faschistoiden Ideologie der österreichischen Diktatur geworden war.

Der Kult um das Geburtshaus erscheint allerdings bei Dollfuß aus einem weiteren Grund paradox: Da er als uneheliches Kind zur Welt kam, stellte seine Geburt im konservativen und katholischen bäuerlichen Milieu sicherlich ein eher zu vertuschendes als zu zelebrierendes Ereignis dar. Aber auch das vermochte keinen Schatten auf jene „auratische“ Stätte zu werfen, die trotz der 1997 angebahnten Hausrenovierungen weiterhin den Eindruck eines authentischen Ursprungsortes erwecken sollte.³⁶

4. Eine Gedenkstätte über den Umweg eines Museums

4.1 Die Rolle des Museumsleiters

³⁴ Günter Schusta, Kein Museum wie andere. Das Geburtshaus von Engelbert Dollfuß wurde zur Gedenkstätte, in: Politische Perspektiven, 1998 (3), 28.

³⁵ Adolf Wassertrüding, Brief an Karl Franc, 7.10.1999

³⁶ Ausschlaggebend für die Hausrenovierung war der 1997 gefasste Entschluss Johann Penz', die Kosten für die Sanierung des Dachs zu übernehmen. Vgl. dazu Lahmer, Kleiner großer Kanzler (wie Anm. 36). Die mit der Ausgestaltung des Museums betraute Graphikerin Irmgard Grillmayer betonte in ihrer Schilderung der Museumsentstehung, wie wichtig die Bewahrung des Originalzustands der Bauernstube dabei gewesen sei. Vgl. Interview mit Irmgard Grillmayer (wie Anm.5).

Der ursprüngliche Kurator des Dollfuß-Museums war der außerordentliche Universitätsprofessor für Geschichte vom Wiener Institut für Österreichische Geschichtsforschung Karl Gutkas, mit der Einrichtungsplanung wurde die Graphikerin Irmgard Grillmayer betraut, die zuvor schon das Leopold Figl-Museum in Rust gestaltet hatte. Die Aufgaben beider ExpertInnen übernahm dann Karl Franc, Leiter des Museums seit der Eröffnung 1998, ein pensionierter Großhandelsvertreter und Quereinsteiger im Museumsmanagement und im Fach Zeitgeschichte.³⁷ Zu Beginn einer Standardführung durch das Museum pflegt er klarzustellen, dass er kein Zeithistoriker ist, sondern 1998 vom Gemeinderat aufgrund seiner Rednerqualitäten und trotz seiner damals nur beschränkten Kenntnisse über Engelbert Dollfuß mit der Leitung des Museums beauftragt wurde. Man habe ihm Literatur besorgt, und so habe er immer mehr über den verstorbenen österreichischen Bundeskanzler erfahren, so dass sich lokale Journalisten nicht scheuen, ihn einen Dollfußologen zu nennen.³⁸

So parteiisch seine Ansichten sein mögen, der Museumsleiter scheint immerhin vom bestehenden religiösen Kult um Dollfuß etwas verblüfft zu sein. Dass manchen BesucherInnen die Tränen kommen, sobald er über Dollfuß erzählt, ist ihm zum Beispiel „nicht ganz verständlich.“³⁹ Auch in seinen Marketingkonzepten gibt sich Karl Franc überraschend pragmatisch: So möchte er etwa eine Kombikarte für das Dollfuß-Museum und das geplante Texingtaler Bierflaschenmuseum einführen.

Franc machte mit dem Museum ein zweites Mal Karriere. Er ist auf den meisten Bilderberichten über das Museum zu sehen und sein Name wird auf lokaler Ebene sofort mit Dollfuß assoziiert.. In Bezug auf die umfassendere Frage nach geschichtspolitischen Akteuren läßt die Person Francs deutlich werden, dass die Popularisierung der Geschichte bei weitem nicht allein in den Händen einer kleinen Historikerzunft liegt, sondern auch in denen von QuereinsteigerInnen, die sich aus Interesse in das eine oder andere Thema einlesen und an das wissenschaftliche Gebot der kritischen Distanz nicht unbedingt gebunden fühlen. Von einem solch emotionalen Umgang mit der Geschichte zeugt auch die Ausstellung selbst.

4.2 Andenken statt Aufklären

³⁷ „Früher hat er ‚vor allem im Osten‘ Industrieanlagen für US-Firmen verkauft“, beschreibt Jilch in: Jilch, Millimetternich (wie Anm. 7)

³⁸ Vgl. dazu beispielsweise ebenda.

³⁹ Ebenda.

In der Bauernstube, erster Raum und erste Etappe der Ausstellung, bekommen die BesucherInnen zusätzlich zu den Informationen über Dollfuß' Herkunft erstmals einen persönlichen Zugang zu verschiedenen Kindheitsobjekten, die Dollfuß gehört haben sollen.

Bei der nächsten Station werden Dollfuß' Jugend, seine Erfahrung im Krieg, seine Mitgliedschaft im CV und seine frühen beruflichen Tätigkeiten in der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer sowie als Bundesbahnsekretär und später -direktor präsentiert.

Nach dem Soldaten, CVler und Agrarfachmann widmet sich der dritte Raum dem Staatsmann Dollfuß. Einen Schwerpunkt dieses Raums bildet ein Triptychon von drei Ausstellungstafeln über das Jahr 1934: Die erste Tafel wurde von der Graphikerin Grillmayer rot angemalt, um den „roten Putsch“ zu symbolisieren, das dritte braun für den „braunen Putsch.“⁴⁰ Nationalsozialisten und Sozialdemokraten werden also plakativ als gleichwertige Gefahren präsentiert, so dass die hellere Tafel der Mitte den sogenannten „Neuaufbau des Staates“ auf der Basis der ständestaatlichen Verfassung als die vernünftige, ausgeglichene politische Antwort auf das Chaos der Extreme erscheinen lässt.

Besonders unerwartet ist eine Schlagzeile der Zeitung *Freiheit. Organ der staatsreuen Bevölkerung* vom 17. Mai 1933, in welcher im Hinblick auf die ersten Anhaltelager ohne sprachliche Umwege über die „ersten Konzentrationslager für alle Vaterlandsverräter“ als „Erfolge der einjährigen Kanzlerschaft Dr. Dollfuß“ berichtet wird.

Man wird also hier auf einmal mit genau jenen Maßnahmen Dollfuß' konfrontiert, die im kultischen Verehrungsdiskurs für gewöhnlich ausgeblendet werden. Doch dieser aufklärerische Schein trügt, denn, wie Sepp Teichmann mit Recht betont, „alle verwendeten Dokumente hätten so auch in der Zeit des Austrofaschismus gezeigt werden können.“⁴¹ Die erwähnten Ereignisse werden an keiner Stelle auf den Tafeln und im Vortrag des Museumsleiters problematisiert, sondern als notwendige Antworten Dollfuß' auf eine sonst nicht zu bändigende politische Situation bzw. auf das von der Sozialdemokratie herbeigeführte politische Chaos verharmlost und legitimiert. In dieser Abwehrretorik wird die Macht der musealen Inszenierung sichtbar: Indem sie Gegenstände bzw. Informationen in einer bestimmten Weise zueinander in Beziehung setzen, konstruieren Ausstellungen Zusammenhänge und nehmen Wertungen und Gewichtungen vor.⁴²

Die Wirksamkeit der erzeugten Salonfähigkeit von Dollfuß' diktatorischem Handeln zeigt sich in beiden Gästebüchern des Museums, in denen kein einziges Mal Kritik an der

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Sepp Teichmann, Dollfuß – ein auffrisierter Diktator, in: *Gedenkdienst* (1999)4, abrufbar unter <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=200> (15.9.2010).

⁴² Schober, *Montierte Geschichten*, 12f. (wie Anm. 5).

erwähnten „KZ-Eröffnung“, an der Verhängung des Standrechts oder an Dollfuß‘ Naheverhältnis zu Mussolini geübt wird. Diese konstruierten Geschichtsbilder verengen im Endeffekt die historische Perspektive auf das tragische Schicksal des Menschen, wie es am Ende dieses Raums in der Totenmaske versinnbildlicht ist.

Die am Ende dieses Raums ausgestellte Totenmaske erzeugt Pathos und beinhaltet einen Aufruf zum pietätvollen Respekt vor dem Toten. Somit leitet sie auch zur letzten Etappe der Ausstellung über: einem kleinen überfüllten Raum, in dem dicht aneinander gereihte Gedenkobjekte – wie zum Beispiel eine Büste, eine Marmortafel oder ein Straßenschild – und Fotos von ehemaligen bzw. noch bestehenden Dollfuß-Denkmalern die Wände tapezieren.

Mehr als eine Informationsstätte über die Formen des Gedenkens an Dollfuß ist dieser Raum eine Gedenkstätte – und wird auch dementsprechend meistens „Gedenkraum“ genannt. Hier „soll das Andenken an den Bundeskanzler geehrt werden“, betont eine Journalistin der *NÖN* und illustriert das mit dem Abbild eines ausgestellten Reliefs mit der Inschrift „Du bist für uns nicht tot.“⁴³ Wie wirksam diese Botschaft immer noch bleibt, beweist die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, die bei einem Besuch 1999 das *Lied der Jugend* im Gedenkraum intonierte, dessen bekannteste Passage lautet: „Ihr Jungen, schließt die Reihe an, / Ein Toter führt uns an. / Er gab für Österreich sein Blut, / Ein wahrer deutscher Mann. [...] Wir Jungen stehen bereit / Mit Dollfuß in die neue Zeit!“

So endet die Besichtigung eines Museums, das laut dem ersten Gemeindebericht eine Dokumentation über den Agrarfachmann Dollfuß und die Zeitgeschichte der 1930er Jahre liefern sollte,⁴⁴ aber keine Grenze zwischen Wissensvermittlung und pathetischem Andenken zu ziehen vermag. Dass es trotzdem vom Großteil des Publikums positiv rezipiert wird, wirft die Frage nach der gruppenspezifischen Orientierung und Wirksamkeit des dargebotenen Diskurses auf.

5. Eine parteipolitische Werbestätte

Das Gästebuch gewährt einen tiefen Einblick in das (Ziel-)Publikum des Museums. Dieses besteht großteils aus ÖsterreicherInnen aus der Region, aus Geistlichen bzw. von Geistlichen geführten Gruppen und aus CV-Mitgliedern, die meistens keinen Hehl aus ihrer Voreingenommenheit machen: Manche nennen sich „alte Dollfußanhänger“(25.8.1999), andere „Gefolgsleute des Heldenkanzlers [...] mit aller Treue“(18.7.1998). Man gedenkt einem „aufrechten Österreicher“(22.6.1999), man begrüßt die Errichtung eines „würdigen

⁴³ Schreiner, Kleiner, großer Mann (wie Anm. 62).

⁴⁴ *Zeitung der Gemeinde Texingtal* (wie Anm. 5).

Museums“, das Dollfuß „wahrlich verdient“ habe (27.7.2004), da es „seine Leistungen und seinen wahren Sachverhalt ins rechte Licht rück[e]“(1.8.2004).

Eintragungen wie „Die Mitarbeiter der VP-Niederösterreich lernen die Heimat ihres Chefs kennen...“(15.8.2007) beweisen auch, dass dieses Museum wie die meisten Ausstellungen als Projektion von Wunschvorstellungen der Gegenwart in die Vergangenheit dient, und damit in weiterer Folge für politische Indoktrinierung herangezogen wird.⁴⁵

Da sich das Museum an keiner Stelle auf das Terrain der Kontroversen um Engelbert Dollfuß begibt, macht sich in diesen Seiten allerdings auch ein tatsächlicher Deutungskampf bemerkbar, zum Beispiel durch den schneidenden Kommentar eines Geistlichen: „Mit Dollfuß in die neue Zeit! Nieder mit dem roten Pack!“ (2.7.2006), der von einem späteren Besucher als Zeichen der Ablehnung durchgestrichen wurde. „Aus der Geschichte lernen...“(29.7.2001) empfiehlt jemand an anderer Stelle, worauf ein Nachfolgender erwidert: „UND gegen die Rotfront kämpfen!“ – ohne Datum. Vor dem doch weitgehend apologetischen Hintergrund des Gästebuchs ist es allerdings manchmal unklar, ob anonyme Eintragungen wie etwa „Ein Hoch dem Austrofaschismus [sic]!“, zwei Seiten später: „Es lebe der Ständestaat!“ und noch später: „Bom oida, Es wird sehr ausführlich erklärt“(19.6.2008), so zynisch sie im ersten Augenblick klingen mögen, nicht doch affirmativ sind.

Das Gästebuch veranschaulicht also sehr gut, dass diese Einrichtung, die als Museum konzipiert und finanziert wurde, im Endeffekt als solches versagt, denn die immer wiederkehrende Beschwörung der Neutralität steht auch hier in einem verstörenden Gegensatz zur parteiischen Darstellung der Geschehnisse. Dies hat zur Folge, dass für viele BesucherInnen offensichtlich nicht deutlich wird, dass hier nur *eine* These, *eine* Deutung der Geschichte vorgestellt und nicht die von manchen erhoffte „tolle Nachhilfestunde in Österreichischer Geschichte“ geboten wird.⁴⁶ Im Hinblick auf die regelmäßigen Besichtigungen von Schulklassen sollte eine solche Klarstellung eine bildungspolitische Priorität bilden.

FAZIT:

Zugunsten der Entfaltung einer kritischen öffentlichen Meinung sollten Museen immer als Ort der Kontroverse fungieren und dabei das Dargestellte zur Diskussion stellen.⁴⁷ In

⁴⁵ Schober, Montierte Geschichten, 58f. (wie Anm. 5).

⁴⁶ Zweites Gästebuch des Dr. Engelbert Dollfuß-Museums, ab Mai 2008.

⁴⁷ Gob, Mémoire, 10 (wie Anm. 48).

diesem Sinne würde man die Thematisierung von Dollfuß' antidemokratischen Verbrechen und die Erwähnung „heißer Eisen“ wie etwa der Debatte um die begriffliche Einschätzung des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes erwarten. Weder bei der ständigen Erweiterung der Ausstellung um neue Exponate noch bei der Gestaltung der wechselnden Sonderausstellungstafeln scheint dies allerdings vorgesehen zu sein. Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Museums 2008 wurde zwar auf Initiative der SP-Gemeinderatsfraktion eine Podiumsdiskussion zum Thema „Engelbert Dollfuß: Märtyrer für Österreich?“ veranstaltet. Jedoch wurden dort alle „störenden“ Fragen zu Dollfuß ostentativ ignoriert,⁴⁸ während die zum Schluss von den TeilnehmerInnen versprochene Umgestaltung eines Teils des Museums durch die Mitarbeit der Gemeinde mit der SJ und dem DÖW bisher nicht einmal ansatzweise weiterverfolgt wurde.⁴⁹

Fraglich bleibt vor diesem Hintergrund, ob im Hinblick auf die Kontroversen über Dollfuß ein Personenmuseum überhaupt eine bildungspolitische Aufgabe erfüllen kann, da dieses leicht in eine Pilgerstätte für AnhängerInnen umgedeutet werden kann. Somit offenbart das Dollfuß-Museum zugleich das Desiderat einer sachlichen und kritisch-distanzierten Musealisierung der Zwischenkriegszeit in Österreich, die dieser bildungspolitischen und emanzipatorischen Verantwortlichkeit endlich gerecht wird.

⁴⁸ Heikle Diskussion um Engelbert Dollfuß, in: NÖN, 2008 (24), 5.

⁴⁹ Zu diesen Versprechungen, siehe Irene Kaufmann, Dr. Engelbert Dollfuß: Märtyrer für Österreich? Bericht über die Podiumsdiskussion am 30. Mai 1998 in Texingtal, online zugänglich unter <http://fischbach.wiki.zoho.com/Texing-Ortsnachrichten.html> (15.9.2010)